

Predigt am 23. März 2020 im Münchner Liebfrauendom

Domkapitular Peter Beer

„Ich glaub‘ ich bin im falschen Film!“ So etwas oder ähnliches kann man sich schon denken wirft man in diesen Tagen einen Blick auf sonst übervolle Straßen und Plätze. Jetzt sind sie menschenleer und erinnern an Szenen aus Katastrophen- und Untergangsfilmen im Kino. Schon komisch, ja vielleicht sogar auch beängstigend und bedrückend. Was vor ein paar Wochen und Monaten noch als Drama erschien, das sich zunächst lokal begrenzt und sehr sehr weit weg entfernt ereignete, ist immer näher gerückt, wurde immer mehr zur unmittelbar wahrnehmbaren Realität und greift jetzt in bisher nicht gekannter Weise in unser aller Leben direkt ein.

Wie es wohl weiter gehen wird? Ob die Spirale nach unten, die Zunahme der Bedrohung einfach so weiter gehen wird? Was soll aus uns nur werden? Der Erfahrungswert der letzten Zeit scheint nichts Gutes zu verheißen. Andererseits: viel Positives ist in diesen Tagen wahrzunehmen: Menschen solidarisieren sich und organisieren den Einkauf für die Nachbarn, den sie selbst nicht erledigen können; vielen wird jetzt bewusst, was andere Menschen für uns alle leisten, sei es im Rettungswagen, an der Kasse im Supermarkt oder anderswo – eine neue Wertschätzungskultur wächst diesbezüglich heran; man macht sich gegenseitig Mut, nimmt akustisch Kontakt mit seinen Balkonnachbarn auf, telefoniert mit Menschen, die man in der Hektik des Alltags fast schon ganz aus den Augen verloren hat. Die positiven Beispiele ließen sich noch weiterführen und sie zeigen auch in diesen Tagen, dass das weiter gilt, was schon immer galt. Im Leben gibt es nicht nur Schwarz oder Weiß, neben vielem Schweren gibt es auch viele Dinge, die unser Herz und unsere Seele leicht werden lassen.

Ob es uns gelingt auch das positive zu sehen, hängt zu einem nicht unwesentlichen Teil davon ab, ob wir damit überhaupt rechnen. Und ob wir überhaupt mit dem Guten, Positiven rechnen, hängt davon ab, ob wir auf eine gute Zukunft hoffen und vertrauen können. Wer nur noch das Heute sieht, bleibt darin stecken. Wer nicht an die Zukunft glaubt, der hat auch schon für die Gegenwart schlechte Karten. Warum auch sich weiter abmühen, wenn sowieso nichts Besseres mehr kommt? Warum weiter Ausschau halten nach vielfältigem Wachstum, nach Weiterentwicklungen, nach dem Aufkommen von Positiven, wenn es sowieso keine gute Zukunft gibt?

Wir Christen und Christinnen sind eigentlich Zukunftsmenschen – egal was da gerade ist. Wir können auf die Verheißungen Gottes bauen, so wie sie z. B. heute in der Tageslesung und ebenso im Evangelium anklingen und zum Ausdruck gebracht werden. Gott verheißt uns einen neuen Himmel und eine neue Erde. Ohne Ende sollen wir jubeln und uns über das freuen, was er erschaffen wird. Im Evangelium zeigt sich Jesus als der Lebensspender, als der, der Tod, Trauer und Verzweiflung überwindet. Er zeigt sich als derjenige, der die Menschen teilhaben lässt an der Fülle des Lebens. Alleine diese wenigen Hinweise mögen jetzt an dieser Stelle reichen, um deutlich zu machen: wir können und dürfen auf das Gute hoffen; wir sollten sensibel und offen sein, für das Gute, das uns geschenkt wird und das jetzt schon bemerkbar ist.

Zugegeben, nicht immer gelingt uns dies, zumindest mir nicht. Doch es gibt einen zuverlässigen Ausgangspunkt dafür. Folgt man aufmerksam dem heutigen Evangelium, dann fällt er einem gleich auf. Es ist die Begegnung mit Jesus selbst. In dem Moment als der Vater des sterbenden Jungen Jesus wirklich begegnet, ihm wirklich ganz nahe ist, indem er ihm sagt, dass er ihm - Jesus - glaubt, ändert sich alles zum Guten hin. Die Wirklichkeit, die vorher so bedrückend war, wird eine ganz andere, positive.

Die Wirklichkeit verändernde Begegnung mit Jesus ist auch heutzutage möglich. Im persönlichen Gebet, in der Schriftlesung und ebenso jetzt gerade in dieser gemeinsamen Feier der Eucharistie. Und die Begegnung mit Jesus bedeutet auch jetzt schon eine Veränderung der Welt. Die Begegnung mit ihm stärkt nicht nur die Erinnerung an die und das Bewusstsein von den Verheißungen einer guten Zukunft, die Gott uns schenkt. Diese Begegnung mit Jesus gibt uns damit auch die Kraft, sich schon jetzt an dieser guten Zukunft zu beteiligen und an ihr mitzuwirken. Dafür gibt es viele Möglichkeiten, wie der Beistand mit einem Telefonanruf bei denjenigen, für die die jetzige Situation übermäßig bedrohlich wirkt, weil sie sich einsam und eingesperrt fühlen; die Aufmerksamkeit für diejenigen, die Hilfe brauchen, weil sie gerade in den Tagen von Ausgangsbeschränkungen der Gefahr häuslicher Gewalt in besonderer Weise ausgesetzt sind; die Berücksichtigung von kleinen Händlern und Handwerksbetrieben, die besonders unter den Geschäftsbeschränkungen zu leiden haben; die Unterstützung von Obdachlosen; und nicht zuletzt die Verbindung im Gebet mit denjenigen, die sonst kaum eine neue Perspektive auf ihr Leben gewinnen können.

Wir Christinnen und Christen sind Zukunftsmenschen. Geben wir Zeugnis davon, indem man uns die Hoffnung und das Vertrauen in die von Gott geschenkte Zukunft anmerkt und indem man uns anmerkt, dass wir daraus schon im Jetzt und Heute Kraft für uns und unsere Nächsten schöpfen.